

Grottkauer Zeitung.

Nr. 48.

10. Jahrgang.

1890.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 14. Juni.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Coruszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Ein Gedenktag.

Im schönen Schwabenlande ragen, eine kleine Tagereise von einander entfernt, der Hohenzoller und der Hohenstaufen empor, deren Wipfel von Burgen gekrönt ist, deren eine seit langem verfallen, die andere das Stammschloß des gegenwärtigen deutschen Kaiserhauses, durch den künftigen Friedrich Wilhelm IV. vor wenigen Jahrzehnten aus ihren Trümmern neu erstanden ist.

Lange bevor das Geschlecht der Hohenzollern in der Geschichte eine Rolle spielte, war das hohenstaufische Haus auf den deutschen Kaiserthron gelangt und unter ihm erlebte Deutschland seine glänzendste ältere Kaiserzeit. Besonders in Kaiser Barbarossa sahen spätere Geschlechter die Verkörperung der deutschen Kaiseridee, deren Wiederbelebung von unseren Vätern so heiß ersehnt und erstrebt wurde. Indessen „das Glück war niemals bei den Hohenstaufen“. Der letzte Sproß dieses Hauses, Konradin, endete 1268 zu Neapel auf dem Schaffot und denjenigen Helden desselben Stammes, welchen Sage und Ruhmesthaten vereint zum geistigen Gemeingut unseres Volkes gemacht haben, den Kaiser Konrad, raffte ein Unglücksfall hinweg, so kläglich Art, daß das Volk nicht daran glauben möchte.

700 Jahre sind vergangen, seit Kaiser Konrad im Fluße Saleph in Cilicien (Kleinasien) erkrankt. Dieser Fluß gewöhnlich ein Rinnsal, im Frühling aber ein reißendes Gewässer, war schon im Altertume einem der größten Herrscher zum Verhängnis geworden. Der Weleroberer Alexander badete in seinen eiskalten Fluten und zog sich dabei die tödliche Krankheit zu, der er bald darauf am Ganges erlag.

Der alte Barbarossa hatte in Deutschland die Kaiserkrone zu einem Ansehen erhoben, wie sie ein solches seit Karl und Otto dem Großen nicht besessen hatte. Er hatte das Fehde- und Raubwesen im Reiche mit eiserner Hand unterdrückt. Da hallte durch Europa die Kunde wider, daß der Sultan Soliman der Große den Christen das heilige Grab abgenommen, welches zuvor in zwei Kreuzzügen mit Strömen Christenblutes von den Sarazenen erobert worden war. Kaiser Konrad brachte ein gewaltiges Heer zusammen, um den Missethäter Jerusalem wieder zu entreißen. Unter vielfachen Fährlichkeiten und erst nachdem sein Heer durch Feinde und widrige Verhältnisse stark zusammengeschmolzen war, erreichte er Cilicien. Hier wollte er über den Saleph setzen, über welchen eine Schiffsbrücke geschlagen war. Der Ueberduld des 70jährigen Helden ging dieser Uebergang zu langsam von statten; er spornete sein Ross und setzte in die Flut, um diesen zu durchschwimmen; aber der Strom war zu reißend. Der Kaiser ertrank. Erst nach drei Tagen fand das trauernde Heer den Leichnam seines Führers.

Die Kaiserkrone von seinem Tode wurde in Deutschland nicht geglaubt. Sie galt als Gericht, das böswilligerweise von seinen vielen Feinden ausgesprochen worden war. In Sage und Lied hat denn auch Friedrich Barbarossa fortgelebt bis in unsere Tage. Mit ihm war des „Reiches Herrlichkeit verschwunden“, wie Uhland sang, der daran die Hoffnung knüpfte, „sie wird einst wiederkommen mit ihm zu seiner Zeit.“

Die Neuzeit hat den Sinn für das Ideale nur zu sehr eingebüßt. Die großen Thaten von 1870/71 haben die Klauen von den Wipfeln des Kyffhäuser verschleudert, Kaiser Weisbart erlöste den Kaiser Konrad. Das Singen und Sehnen des deutschen Volkes

ging in Erfüllung, die Zufriedenheit darüber ist leider erstickt worden durch die großen und schweren Sorgen, welche die neue Zeit gebär.

Das kann uns aber nicht abhalten, den Blick rückwärts zu wenden und des Kaisers zu gedenken, der vielen Geschlechtern unserer Vorfahren als das verkörperte Ideal des deutschen Einheitsgedankens galt. Sein tragischer Tod hat dem Kaiser Konrad einen Platz im Herzen des Volkes gesichert und sein Name wird, so lange es Geschichte giebt, stets mit allen Ehren genannt werden.

Hundschau.

Berlin, den 12. Juni 1890.

— Der Kronprinz Viktor Emanuel von Italien ist in Berlin bezw. Potsdam eingetroffen; der hohe Gast nahm am Diner im Neuen Palais teil und besuchte mit dem Kaiser und den Prinzen das Pferde- rennen in Hoppegarten.

— Zum Empfang Kaiser Wilhelms in Christiania sind großartige Veranstaltungen geplant. Wie die dortigen „Aftenposten“ mitteilen, ist von deutscher Seite offiziell gemeldet, daß die Kaiser-Yacht am 30. Juni von Helsingör abfährt, um den direkten Kurs nach Stockholm zu nehmen. Hier empfängt den Kaiser das schwedische Geschwader, und die Yacht wird, gefolgt von den Kriegsschiffen, langsam in die Bucht von Christiania einfahren, um gegen sechs Uhr nachmittags im Hafen vor Anker zu gehen, wo sämtliche Fahrzeuge Festschmuck anlegen.

— Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung die Frage der Errichtung eines Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. durch einen Beschluß dahin entschieden, daß das Denkmal in Berlin auf dem durch Niederlegung der Gebäude „an der Schloßfreiheit“ entstehenden Plage in der Gestalt eines Reiterstandbildes zu errichten sei. Gleichzeitig wurde der Reichskanzler ermächtigt, über einen Entwurf für das Denkmal einen engeren Wettbewerb auszuschreiben.

— Dem Reichstag ist folgender Antrag zugegangen: Der Reichstag wolle beschließen:

- 1) Das Nationaldenkmal für Seine Majestät den Hochseligen Kaiser Wilhelm I. wird auf dem durch Niederlegung der Gebäude „an der Schloßfreiheit“ entstehenden Plage errichtet.
- 2) Dasselbe erhält die Gestalt eines Reiterstandbildes.
- 3) Der Reichskanzler wird ermächtigt, über einen Entwurf für das Denkmal einen engeren Wettbewerb auszuschreiben.

— In der Militärkommission des Reichstages hat der Abg. Richter den Antrag eingebracht, der Vorlage einen § 1a einzufügen, durch welchen die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen auf den 1. Oktober 1891 normiert wird.

— Dem Reichstage ist der zu Bern unterzeichnete Niederlassungsvertrag zwischen dem Reich und der schweizerischen Eidgenossenschaft nunmehr zugegangen.

— Nach dem kürzlich erfolgten Rechnungsabluß der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung für das Etatsjahr 1889/90 betrug die Einnahme 214 Mill., die Ausgabe 181,1 Millionen, so daß der Ueberschuß 32,9 Millionen betrug. Ein so hoher Ueberschuß ist noch in keinem früheren Jahre erreicht worden. Nach Abzug des Extraordinariums von 5,6 verbleibt ein reiner Ueberschuß von 27,3 Millionen. Gegen die im Etat vorgesehene Summe bedeutet dies ein Mehr von 3,3 Millionen.

— Wie man hört, wird in den nächsten Tagen von den Hinterbliebenen des deutschen Botschafters in Paris, Grafen Harry Arnim, ein Antrag auf Wieder- aufnahme des Verfahrens dem Gericht eingereicht werden.

— [Reichstag.] Im Reichstage kam der Nachtrags- etat für Ostafrika in Höhe von 4½ Millionen in zweite Beratung. In dem Nachtragsetat sind unter andern 750000 Mark zur Unterhaltung des europäischen Personals, 1355580 Mark für die farbigen Truppen gefordert, die Kommission beantragte die unveränderte Annahme. Gegen die Vorlage wendete sich zunächst der Abg. Goldschmidt (fr.) mit der Erklärung, daß er, zwar früher ein Freund der Bewegung, diesen Schritt von so unabhängigen Folgen doch nicht mitmachen könne. Ihm schlossen sich sein Fraktions- genosse Dr. Dohrn und der Volksparteiler Hauptmann an, während Graf v. Mirbach die Vorlage und die gesamte Kolonialpolitik der Regierung verteidigte. Der Staats- sekretär des Auswärtigen, v. Marschall, legte eine Kasse für den Standpunkt der Regierung ein. Er beklagte sich darüber, daß das Vorgehen der Regierung planlos und verworren genannt werde, während in anderen Ländern das zielbewußte Vorgehen der Deutschen als Muster hin- gestellt werde. Abg. Bamberger warnte vor allzu schnei- digem Vorgehen in Afrika und namentlich vor Verwicklungen mit England. Er lehnte es ab, für seine Person dem Major Wismann eine Ovation zu bereiten, dieselbe gebühre vielmehr der deutschen Marine. Eine Nation wie die deutsche, welche ein Sedan aufzuweisen habe, dürfe nicht allzu stolz auf ein paar siegreiche kleine Gefechte über schlechtbewaffnete Wilde sein. Abg. Scipio (natl.) verteidigte die in der De- batte angegriffene Ostafrikanische Gesellschaft und befür- wortete die Vorlage.

— [Landtag.] Im Abgeordnetenhaus wurde das Rentenbürgen-Gesetz in zweite Beratung genommen und da- bei die Beschlüsse der Kommission in bezug auf Beschränkung der Unablösbarkeit der Rente abgelehnt, in bezug auf Nicht- bewilligung der Gebührenfreiheit für Rentenbürgen-Verträge, wie sie vom andern Hause vorgeschlagen war, jedoch ange- nommen; letzteres, weil die Regierung das Gesetz mit dieser Durchbrechung der Stempelgesetzgebung für unan- nehmbar erklärt hatte. Eine Resolution bezüglich der Ein- richtung von Rentenbanken fand Annahme. Das Herren- haus wird sich also noch einmal mit dem Gesetz zu befassen haben.

Oesterreich-Ungarn. Wie alljährlich zu Be- ginn der Delegationskungen, so gab Minister Kalnoky auch diesmal im Anfange ein Bild von der politischen Gesamtanlage. Danach sei der Friedensbund der drei Mächte uniger und vertiefter als je, wozu wesentlich die Persönlichkeit des thatkräftigen deutschen Kaisers beigetragen habe. Der Wechsel im deutschen Reichs- kanzleramt habe keine Störung hervorgerufen. Ferner konstatierte Kalnoky, daß sich in Bulgarien die Ver- hältnisse immer mehr und mehr beseitigen, während in Serbien die radikale Strömung die Oberhand ge- wannen.

— In Böhmen ist eine tschechische Mittelpartei in der Bildung begriffen, dieselbe zählt bereits zwanzig Mitglieder.

Frankreich. Das von den französischen Blättern seiner Zeit als unumgänglich notwendig bezeichnete Gesetz gegen die Spionage hat bisher nur sehr selten Anwendung gefunden, weil die in der Phantasie dieser Organe allerorten auftauchenden deutschen und italie- nischen Espione sich durchaus nicht einstellen oder fan- gen lassen wollten. So wurde unlängst vom Gerichts- hof in Nizza ein angeblicher italienischer Spion, Pietro Contin, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. In der zweiten Instanz ist nun dieses Urteil wesentlich anders ausgefallen; der Gerichtshof von Aix ermäßigte die Strafe und begründete dies damit, daß die von Pietro Contin begangenen Handlungen „keine große Bedeutung“ hätten. Uebrigens handelte es sich um das Vergehen eines Ausländers, nicht aber eines Franzosen. Dies gestattet den Schluß, daß die an-

geblühe Spionage kaum allzu ernsthaft genommen worden ist.

England. Das Oberhaus hat mit 119 gegen 49 Stimmen die Bill, welche den Frauen die Berechtigung zur Mitgliedschaft bei den Grafschaftsräten beilegt, abgelehnt. Von der Regierung war die Bill bekämpft worden.

— Zu den deutsch-englischen Verhandlungen über die Abgrenzungen in Afrika wird aus London gemeldet, daß die Rückreise Sir Percy Andersons nach Berlin im letzten Augenblicke wieder verschoben wurde.

Balkanstaaten. In den leitenden türkischen Kreisen wird den Vorgängen an der serbisch-türkischen Grenze in Albanien keine besondere Bedeutung beigemessen; es handle sich nur um durch Vlutrange hervorgerufene örtliche Konflikte. Die bei einigen Boten eingegangenen Nachrichten bestätigen diese Auffassung. Die Pforte erhob in Serbien Vorstellung wegen der Tötung türkischer Gendarmen. Die angebliche Entsendung Schafir Paschas nach Albanien wird von der Pforte als grundlos bezeichnet.

— Die bulgarische Regierung soll beabsichtigen, die russischen Teilnehmer an dem Prozesse Paniza zu begnadigen.

Afrika. Emin Pascha hat von der ägyptischen Regierung sein Geld erhalten und zwar die Summe von 4343 ägyptischen Pfund zum Ausgleich des seit sieben Jahren rückständig gebliebenen Gehaltes, und 100 Pfund als Abfindungssumme für die ihm zusehende Pension.

Amerika. Die Nachrichten aus Neufundland lauten immer entsetzt. Die zwischen Kanada und Neufundland verkehrenden Handelschiffe werden gewarnt, ihre Fahrten aufzunehmen, da sie in den Häfen von Neufundland nirgendwo löschen können. Die Einwohner weigern sich, den Einfuhrzoll zu bezahlen, so lange die englische Regierung die Fischereien nicht schließt. Mehrere Schiffe kehrten nach Kanada mit voller Ladung zurück.

Locales und Provinzielles.

Grottkau, den 13. Juni 1900.

× Bei Herrn Kaufmann Laqua hier selbst ist in der Nacht vom 10. zum 11. d. Mts. ein überaus frecher Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Dieb hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach am Vorabend einschließen lassen und ist nach Schluß des Geschäfts durch ein Fenster der Schankstube vom Hausflur aus eingestiegen, hat sich von da in den Laden und von hier aus nach Willkür von verschiedenen Stemmwerkzeugen in das Komptoir begeben und dort, nachdem er Licht angezündet hatte, 6 verschlossene Schubladen des Schreibtisches gewaltsam erbrochen und an 20 Mark in großen und kleinen Zwanzigpfennigstücken gestohlen. Nachdem nun der Dieb hier weiter kein Geld vorfand, — Herr Laqua hatte wie üblich die Tageskasse am Abend in den Geldschrank eingeschlossen — hat sich derselbe in den Laden begeben und dort verschiedene Chokoladen sowie Parfümwaren und Zigarretten zusammengepackt, ließ dieselben aber mit zwei Bünd Schüsseln und Dittichen auf der Ladentafel liegen und entfernte sich durch ein Fenster der Schankstube in der Seitengasse vis-à-vis der Klemptnermeister Otto'schen Werkstatt, gerade in dem Augenblicke, als Herr Laqua nach Hause kam. Letzterer hat auch den Dieb noch zum Fenster herauspringen sehen. Gestohlen hat der Dieb also nur an 20 Mts. Geld und 19 verschlossene Schlüssel, während derselbe seine Schlüssel und Dittiche zurückgelassen hat. Im Uebrigen aber ist der freche Einbrecher noch insofern sehr vorzüglich zu Werke gegangen, als er sogar das Schloß der eisernen Verbindungstür verdarb und unbrauchbar gemacht hatte, um so eine Ueberraschung von dieser Seite zu verhindern.

× In Alt-Grottkau ist vorgestern Abend bei Herrn Lehrer Wittner seit Kurzem der neunte Einbruchsdiebstahl verübt worden; gestohlen wurden wieder eine Gans und eine Henne, außerdem aber hat der Dieb einen Satz Geschirre im Kupfstalle vollständig zerhackt und so dem Bestohlenen einen erheblichen Schaden zugefügt. Gestohlen wurden Herrn Wittner bei diesen 9 Diebstählen an 45 Hühner und eine größere Anzahl Gänse sowie verschiedene Stallutensilien und Geschirre.

× Nachdem sich kürzlich der hiesige Verschönerungs-Verein aufgelöst, welcher während seines langjährigen Bestehens viel Schönes um die Stadt aus eigenen Mitteln geschaffen hat, ist vorgestern auch der Gastwirtverein seinem Bestande gefolgt und hat sich aufgelöst; auch hier ist Mangel an Interesse zur Sache seitens der Mitglieder die Auflösungsurache. Den verbliebenen Kassenbestand in Höhe von 20 Mark gebenten die Mitglieder in der Schloßfreizeitslotterie anzulegen und einen Glückstreffer zu machen.

— (Das Verschwinden der Kirschkörner) ist sehr gefährlich, wie folgender Vorfall lehrt, der zur Warnung dienen möge. Hofrat Professor Rothnagel in Wien hatte dieser Tage Gelegenheit, seinen Hörern ein Opfer des Kirschkrautens auf dem Obduktionsstisch zu zeigen. Es war dies ein 16jähriger Fischereifling namens Johann Brunmader, welcher vor einigen Tagen eine nicht gar große

Anzahl Kirschen samt den Kernen ab und schon am nächsten Tage unter den Erscheinungen einer akuten Bauchfell- und Darmentzündung ins allgemeine Krankenhaus gebracht wurde. Dort wurde sogleich die Darmkranke-Diagnose auf eine Durchbohrung des Darmrohrs durch Kirschkörner gestellt, doch war der Patient nicht mehr zu retten und starb. Die Diagnose wurde durch die Obduktion bestätigt. Hofrat Professor Rothnagel machte auf das nicht seltene Vorkommen dieser Erkrankung in der Kirschenzeit aufmerksam und erklärte, daß die Durchbohrung des Darmes eine Folge von Druckbrand ist, welchen die angehäuften Kerne hervorgerufen.

Jauer. 11. Juni. Heute Vormittag gegen 10 Uhr traf der Chef des Generalstabes, Graf von Waldsee, in Begleitung zweier höherer Generalstabsoffiziere, von Breschelsdorf kommend, hier ein. Die Herren haben das Terrain bei Eichholz in Augenschein genommen und heute endgültig entschieden, die Kaiserparade des 5. Armeekorps daselbst abzuhalten.

Wien. 10. Juni. (Angenehm überrascht) wurde dieser Tage die Frau eines hiesigen, in bescheidenen Verhältnissen lebenden Handwerkers durch ein Vermächtnis ihrer früheren Dienstherrin in Breslau, die ihr in Anerkennung treuer Dienste 1000 Mark und Mobilien und Kleider vermacht hat.

Wien. 11. Juni. (Vermächtnis) Die vermählte Geh. Ober-Finanzrat Vertha v. Gellhorn zu Wien hat der katholischen Pfarrkirche am in Stadtbezirk gelegenen Grundstück Nr. 106 im Werte von 6000 Mark als Bauplatz für eine neu zu errichtende katholische Kirche geschenkt.

Görlitz. 11. Juni. Gestern wurde hier selbst eine Steinseker-Finnung konstituiert, welche die Kreise Görlitz (Stadt und Land), Hoyerswerda, Lauban, Löwenberg, Rottbusch, Sagan, Girschberg umfaßt.

Laubach. 10. Juni. (Von der Erde verschlungen.) Auf den Hohenlohehöflicher Bruchfeldern bei Rattowitz deren Betreten verboten ist, hielten Mittwoch zwei Schulknaben Ziegen. Der eine Knabe entfernte sich, der „Beuth. Ztg.“ zufolge, weiter hinaus auf das gefährliche Terrain, um lebend nicht wiederzukommen. Wie der zurückgebliebene Knabe berichtet, hatte sich an der Stelle, wohin sich der Knabe begeben, plötzlich die Erde gesenkt und eine Staubwolke verhüllte das Unglück, das geschehen ist — der Junge ist in der entstandenen trichterförmigen Öffnung versunken und hat seinen Leichnam mit dem Leben bezahlt.

47) Unter schwerem Verdacht.

Roman nach fremdem Motiv von J. von Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Oh, Helene! Helene!“ murmelte er trübe. „Zu spät, Geliebte, zu spät!“

Unbeweglich, mit schwerem, traurigem Herzen saß er da. Helene hatte ihm nie so gänzlich für ihn verloren gesehen, wie in diesem Augenblicke. Er hatte jetzt die Beweise ihrer Unschuld in Händen, er konnte dieselbe der Welt jetzt verkünden, allein es war zu spät, zu spät, um ihr noch wenige Jahre des Glückes, des Friedens und der Ehre zu geben.

Wie lange er so gefesselt, wußte er nicht, aber nach einiger Zeit sah er Doktor Altmann auf sich zukommen. Derselbe sah müde und angegriffen aus. Eberhard erhob sich und ging ihm entgegen, ihn mit gespannt fragendem Blick ansehend.

Der Doktor schüttelte den Kopf.

„Es war ein Herzschlag“, sagte er, sich das Haar aus der Stirn streichend, „welcher dem unglücklichen Geschöpfe das neue Verbrechen des Selbstmordes ersparte. Ich bin froh, daß es so gekommen ist. Ihr Tod muß augenblicklich und schmerzlos gewesen sein, vielleicht durch die Austreibung des Verurteilten, welche die Unterredung mit uns und das Bekenntnis ihrer Schuld bei ihr hervorgerufen haben. Mein Kutscher brachte dies hier für Sie.“ Setzte er hinzu, Eberhard ein Telegramm übergebend.

Der junge Mann entfaltete dasselbe fast gleichgültig, aber als er die wenigen Worte las, schwankte er leicht und wurde weiß bis zu den Lippen. Der Doktor ergriff seinen Arm.

„Doch keine schlimme Nachricht?“ fragte er besorgt. „Sagen Sie sich, Baron, Sie sind unfähig zu stehen.“

Eberhard sah ihn mit Augen an, die, so trübe sie waren, dennoch die Besorgnis in dem Gesicht des Arztes wahrnahmen, und reichte ihm seine zitternde Hand.

„Zuweilen ist Freude schwerer zu ertragen, als Schmerz“, sagte er mit bewegter Stimme. „Lesen Sie dies, Doktor, während ich mich zu fassen suche.“

Er handigte das Blatt Doktor Altmann ein, und nach einem schnellen Blick auf ihn, las der Doktor wie folgt:

„Baron von Buch, bei Doktor Altmann.“

Dernburg.

Sofort kommen, wir haben Sie gefunden.

Marie Hellwig

Gut Schwanenthal bei Königseide.“

Klotildens Bekenntnis war nicht zu spät gekommen.

XLII.

Der Frühzug, mit welchem Helene abgefahren war, erreichte wohl den Ort seiner Bestimmung, allein Helene war nicht in demselben, als er in den großen Bahnhof einfuhr.

Als sie durch den stillen Morgen eilig dahinbrausete, und Helene Zeit fand, den Schritt zu überdenken, welchen sie gethan, ergriff sie eine plötzliche Bangigkeit. Die Hauptstadt war so weit von daheim, so weit von Marie entfernt, und die Stadt war so groß, daß sie mit Schrecken daran dachte, dort allein zu sein. Sollte es nicht besser sein, wenn sie an einer der Zwischenstationen ausstiege, in der Nähe eines kleinen Landstädtchens, wo sie billige Wohnung finden und wenigstens reine frische Luft genießen konnte, anstatt der dämpften, rauchigen Atmosphäre der Residenz? Suchen würde man sie dort gewiß nicht, und wenn es zu Ende mit ihr ging, konnte Marie sie dann leichter und schneller erreichen; denn sterbend wollte sie Marie rufen lassen, sie konnte nicht allein sterben, Marie sollte ihre Hand halten, wenn sie den dunklen Weg in das Reich der Schatten antreten würde, Marie, welche der Schutzengel ihres Lebens gewesen war.

Zuerst erhob sich diese Gedanken dunkel und unbestimmt in ihrer Seele, aber nach einer Weile wurde sie unruhig. Als die gezwungene Ruhe ihre Glieder gefälscht, wurde ihr die Eintönigkeit und das Alleinsein unerträglich; der Zug, obgleich kein Sitzzug, ging ihr zu schnell; denn er entführte sie allen denen, welche sie liebte. Sie wollte ihn verlassen, sie wollte zu Fuß weitergehen.

Mehrere Stationen hatten sie schon hinter sich gelassen, ehe sie Kraft und Entschlossenheit fand, ihren Voratz auszuführen, aber als sie an einer kleinen abgelegenen Station angekommen waren verließ sie den Zug.

Wiel Leute waren nicht zu sehen, und sie befragte einen ziemlich einfältig aussehenden Mann um den Weg nach dem nächsten Dorfe, welcher ihr etwas erkant antwortete, daß das nächste Dorf etwa dreiviertel Stunden weit entfernt liege, der Weg aber gut sei. Er sah ihr etwas kopfschüttelnd nach, als sie den kleinen Perron verließ und die staubige Landstraße entlang dahinschritt.

Die Hitze war glühend; denn die Sonne stand hoch am Himmel, und ringsum kein Schatten. Die armen, kleinen, nur mit leichten Schuhen bedeckten Füße schleppten sich müde und langsam durch den tiefen Sand. Helene fühlte sich schwach und kraftlos, sie hatte seit gestern keine Nahrung zu sich genommen, allein sie sah weder Haus noch Hütte, wo sie Speise oder Trank hätte fordern können. Und selbst wenn dem so gewesen wäre, sie würde es nicht gethan haben, so verwirrt und verstört war sie in ihrem Anstand.

Als sie etwa eine halbe Stunde gewandert war, machte sie an einem von der Landstraße abzweigenden Seitenwege Halt. Es war mehr ein Pfadenweg als ein Fahrweg, und das grüne Strauchwerk zu beiden Seiten desselben that ihren müden Augen wohl.

Sie bog in denselben ein und wanderte etwa eine viertel Stunde weiter, als sie gewahrte, daß der Weg sie von dem Dorfe ab nach einer größeren Wüstung zu führen schien.

Sie seufzte erschöpft auf und kehrte wieder um.

Sie war sehr, sehr müde und vor allem niedergeschlagen und traurig. Ihre Augen begannen sich zu umfluren; zwei- oder dreimal stolperte sie und wäre fast gefallen, aber sie raffte sich auf und, gegen die zunehmende Schwäche gewaltsam ankämpfend, ging sie mutig weiter.

Sie hielt fest an ihrem Entschlusse, sie sollten nicht erfahren, wohin sie sich gewendet, bis — bis die Kenntnis ihres Aufenthaltes ihr keinen Schaden mehr thun konnte. Ob sie ihre Flucht jetzt wohl entdeckt haben mochten? Ob sie dieselbe sehr betrübt hatte? Arme Marie! Armer Eberhard! Würde er an ihre Liebe glauben, jetzt, wo sie ihn verlassen hatte, würde er begreifen, daß sie ihn nur aus Liebe verlassen habe? Wie heiß es war, wie fürchterlich heiß! Und sie war so müde. Waren jemals dreiviertel Stunden ihr

so lang vorgekommen? — so entsetzlich lang? Wollte der Weg denn kein Ende nehmen? Aber als derselbe zu Ende, war Helene kaum in der Verfassung um sich bewußt zu sein, daß sie im Bereiche von Hilfe und Beistand war.

Sie stolperte schwankend mit getrübbten Augen und trodden Lippen weiter und fiel endlich gegen etwas an, das sich plötzlich vor ihr zu erheben schien; dann lehnte sie sich wie betäubt eine Minute gegen diesen Gegenstand, mit dem unbestimmten Gefühle, daß sich etwas ihrem Weitergehen hindernd in den Weg gestellt habe. Als die Schwäche etwas gewichen, sah sie, daß sie sich an eine Einfriedigung lehnte und daß sich hinter derselben ein großes, eigentümlich aussehendes Haus befand.

Es war ein langes Gebäude, welches durch einen Grasstreifen von dem Wege getrennt war, auf welchem sich hier und da runde, mit Rosen bepflanzte Beete befanden, und das Ganze trug ein solches Aussehen des Friedens und der Zurückgezogenheit, daß dessen Anblick ihrem Auge unendlich wohlthat.

Einige Minuten stand sie und schaute träumerisch nach dem Hause hinüber und dann mechanisch, fast willenlos bewegte sie sich, stets sich auf die Einfriedigung stützend, weiter, bis sie zu einer kleinen Pforte gelangte, von der ein gepflasterter Weg nach der offenstehenden Hausthür führte.

An jeder Seite der Pforte stand ein Laubbaum, welchem die kunstvolle Schere des Gärtners die Gestalt eines Schwanes gegeben hatte; manches Menschenalter hindurch mochten jene Schwäne vor dem altfränkischen Gehöfte Wache gehalten haben. Helene bemerkte dieselben auch, als sie erschöpft sich gegen die Pforte lehnte, fast zu schwach zum Denken und sich ungewiß fragend, ob sie dieselbe wohl öffnen und um ein Glas Wasser bitten solle.

Sie wagte es nicht. Sie stand unter dem Banne einer krankhaften Angst. Sie erinnerte sich in diesem Augenblicke der harten Worte und verächtlichen Blicke, denen sie einst begegnet, als sie verlassen und freundlich gewesen. Man würde sie hier ebenso empfangen, wenn sie um Hilfe bitten würde. Sie —

Es folgte ein kurzer Zeitraum der Dunkelheit. Die Bewußtlosigkeit, gegen welche sie bis jetzt so tapfer angekämpft, überwältigte sie, hätte sie sich nicht an der Pforte gehalten, würde sie hingefallen sein.

Als sie sich einigermaßen erholt hatte, fühlte sie sich schwächer als vorher. Sie hörte plötzlich den Ton von Stimmen, welche unendlich aus dem Hause zu ihr herüberklangen, und dann legte sie die Hand auf den Kiesel der Pforte, allein als derselbe nicht so gleich nachgab, ließ sie dieselbe müßlos wieder sinken. Es war ihr, als sei die Pforte mit Absicht für sie verschlossen worden.

Mit geschlossenen Augen lehnte sie an der Pforte, als sie Schritte vernahm, die sich ihr näherten. Mit einer verzweifelten Anstrengung erhob sie ihr mißes Haupt und beugte sich vorwärts. Es lag wie ein Nebel vor ihren Augen und sie konnte nichts klar unterscheiden, indeß gewahrte sie eine Gestalt, welche langsam den gepflasterten Pfad vom Hause hinabkam.

Noch einmal versuchte sie den Kiesel zurückzuschieben, und diesmal gelang es ihr, die Thür aufzustoßen. Mit fliehend aufgehobenen Händen machte sie einige Schritte vorwärts und brach dann mit einem lauten heiseren Schrei zu den Füßen eines gutmütig aussehenden alten Herrn ohnmächtig zusammen.

XIII.

Wochenlang hatte Helene an einem hitzigen Fieber unter dem gastlichen Dache von Schwanenthal gelegen. Abermals hatte sie in ihrem kurzen Leben jedes Bewußtsein ihres Glendes verloren, unter den Martern ihrer klopfenden Schläfen, der glühenden Fieberhitze, welche sie verzehrt, und des brennenden Durstes, den sie nicht zu löschen vermochte. Tag und Nacht pflegte sie die freundliche Frau des Hauses, mit blutendem Herzen den wilden Worten lauschend, welche über ihre Lippen kamen, die aber nichts über ihre Identität verrieten — denn selbst im Wahnsinn des Fiebers bewahrte sie sorgsam ihr Geheimnis — bis eines Tages gegen Abendzeit, als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne sich in das Zimmer stahlen, die schmerzenden Augen sich zum Schlummer geschlossen und sie friedlich bis zum Anbruche des nächsten Morgens geschlafen. Als sie erwachte, war in ihren Augen nicht mehr das fieberhafte Licht des Deliriums, sie

begegneten den freundlich besorgten, blauen Augen, welche auf sie gerichtet waren, mit einem sinnenden, fragenden Blick. Verwundert sah sie sich in dem fremden, unbekannten Zimmer um, und dann schlossen sich die weißen Lider, und der Schlaf forderte, abermals sein Recht.

Bei ihrem Wiedererwachen stand die Sonne schon hoch am Himmel, aber das freundliche Gesicht war noch neben ihr. Ihre Augen ruhten einen Moment auf demselben und wendeten sich dann einem anderen freundlichen Gesicht zu, daß sie mit Blicken voll Teilnahme betrachtete. Und dieses Gesicht, der letzte Gegenstand, auf welchem ihr Blick geruht, ehe sie das Bewußtsein verloren, brachte ihr eine dunkle Erinnerung zurück.

Sie sah bittend zu ihm auf, und ihre weißen Lippen bewegten sich.

„Es waren Schwäne an der Pforte,“ murmelte sie, und Herrn Grabow's Augen wurden feucht, als er die abgekehrte kleine Hand streichelte, welche nicht mehr in Fieberhitze brannte, und im Verein mit seiner Frau hieß er die Wanderin willkommen, welche er auf seiner Schwelle gefunden, und die sie mit liebevoller Pflege dem Leben wiedergegeben hatten.

Aber der Lebensfunke in dem gebrechlichen, schwachen Körper glommt noch so matt, daß die freundlichen Pfleger oft glaubten, er werde gänzlich erlöschen, und selbst der gute alte Doktor schüttelte den Kopf. Sein ernstes, bedenkliches Aussehen mußte Helenen aufpassen sein; denn eines Tages, nachdem er eben gegangen, wendete sie sich matt an die statische alte Dame, welche ihr Bett nur verließ, um die nötige Nahrung zu sich zu nehmen oder der eben so nötigen Ruhe zu pflegen.

„Ich bin sehr krank,“ flüsterte sie. „Nicht wahr, ich bin sehr krank?“

„Ja, Sie sind sehr krank, liebes Kind,“ erwiderte Frau Grabow, welche es für recht hielt, ihr die Wahrheit nicht vorzuenthalten.

„Werde ich sterben?“ fragte Helene, indem sie versuchte, sich aufzurichten, und ihre Augen aufsuchten. „Scheuen Sie Sich nicht, es mir zu sagen, Frau Grabow.“

Der Doktor fürchtet sehr für Sie mein Kind,“ kammelte die alte Frau, während Thränen an ihren Wangen herabfloßen.

„Dann,“ sagte die Kranke mit schwacher, aber dringender Stimme, „dann kann ich Marien zu mir rufen, dann darf sie kommen! O, wie froh bin ich — wie froh, daß ich sterben werde!“

Und Marie kam und mit ihr Doktor Heermann, Mariens Verlobter, welcher die erste Begegnung der beiden Schwestern rücksichtslos abfügte, indem er, sich auf sein Vorrecht als künftiger Schwager und Arzt stützend, sofort mit dem alten Hausarzte Helenens Zustand einer genauen Untersuchung unterwarf, nach welcher diese ermüdet einschlief.

Als sie erwachte und Marie neben ihrem Bette sitzend fand, sprach sich in ihren Blicken eine so tiefe Sehnsucht, ein so brennendes Verlangen aus, daß es kaum Mariens liebevollen Versuchens bedurfte, um dessen Grund zu erraten. Sie kniete neben dem Ruhebetto nieder und ergriff sanft ihre Hand.

„Warum dieses sehnüchtige Verlangen in Deinen Augen?“ fragte sie leise.

Einen Augenblick zögerte Helene, dann sagte sie lebhaft:

„Ich möchte ihn sehen! Ihn noch einmal sehen! Nicht wahr, es wäre kein Unrecht? Es würde ihm keinen Schaden bringen; denn — denn ich muß ja sterben.“

„Du sollst ihn sehen, Helene,“ erwiderte Frau Hellwig freundlich, und wenige Minuten später trabte einer von Herrn Grabow's Dienstknechten auf dem schnellsten Pferde aus dessen Stalle nach der Eisenbahnstation mit der Depesche, welche Eberhard von Buch erreichte, als er in jenem blühenden Kleeelde stand und dem Himmel dankte, daß das Andenken der Geliebten von jedem Flecken gereinigt war.

Es war herzergreifend zu sehen, wie das kranke und, wie sie glaubte, sterbende Weib alle ihre Kräfte zusammenraffte, nachdem die Depesche abgegangen, welche Eberhard an ihre Seite rief, nicht in der Hoffnung, noch einige wenige Tage oder Wochen der Gesundheit zu gewinnen, sondern nur um so lange zu leben, bis er kommen würde.

Es war rührend zu beobachten, wie besorgt, sie für ihre äußere Erscheinung war, wie gebulbig sie, trotz ihrer Raschlosigkeit, sich von Marien ihr hübsches Haar ordnen und sich von ihr, eins der hübschen, weißen Morgenkleider anlegen ließ, welche Eberhard in Linden so oft bewundert hatte.

„Mache mich ja recht hübsch,“ bat sie mit ihrer lieben, traurigen Stimme. „Er darf mich nicht sehr verändert finden, er muß von mir eine hübsche Erinnerung behalten. Ach Marie, glaubst Du, daß ich seine Ankunft noch erleben werde? Ich kann nicht sterben, ohne ihn gesehen zu haben,“ setzte sie schmerzlich hinzu. „Laßt mich nicht sterben, ehe er kommt.“

Das freundliche alte Ehepaar, welches vierzig glückliche, wolkenlose Jahre unter dem Dache von Schwanthal verlebt hatte, hatte aus Mariens Munde die traurige Geschichte ihrer Schwester erfahren. Helene hatte sie gebeten, ihnen dieselbe zu erzählen, freilich etwas besorgt, aber nicht sehr, daß die guten Leute sie für schuldig halten könnten und ihr deshalb ihre Freundschaft entziehen möchten, allein als Herr Grabow der Geschichte mit gerunzelter Stirn zugehört und dieselbe zu Ende war, machte er seinem Unwillen gegen die Dummheit und Einfalt der Welt in einigen starken Ausdrücken Luft und dann verdoppelten er und seine Frau nur ihre Güte und Zärtlichkeit für ihren unglücklichen Gast.

Die beiden kinderlosen Leute hatten Helene von Anfang an in ihr Herz geschlossen, und ihre Liebe für die junge Dulderin war mit jedem Tage gewachsen, während ihre Zärtlichkeit viel dazu beigetragen, die grausamen Wunden zu heilen, welche die traurige Vergangenheit Helenens Herzen geschlagen. Ihr Gesicht hatte viel von seinem wehmütigen Ausdrucke verloren, so dachte Marie, als sie dessen bleiche Schönheit beobachtete, welche von dem weißen Leinen und Spitzen der Kopfkissen eingerahmt wurde.

Plötzlich wendete Helene sich mit furchtbarer Miene zu ihr um.

„Glaubst Du, daß er mir zürnt?“ fragte sie.

„Glaubst Du, daß er nur ungern kommen wird?“

„Wie kannst Du nur an so etwas denken, Helene!“ erwiderte die Schwester beruhigend. „Er weiß, wie wir alle es wissen, daß Du um seinetwillen gingst.“

„Er weiß das?“ murmelte Helene. „Aber er kommt nicht.“

Die Worte waren kaum über ihre Lippen, als der Schall eines heranrollenden Wagens eine plötzliche Röte in ihre Wangen trieb.

„Er kommt!“ hauchte sie. „Hilf mir auf, Marie, hilf mir auf!“

Sie stand auf Mariens Arm gestützt, als die Thür sich öffnete, und Eberhard sah die schattenhafte weiße Gestalt mit strahlenden Augen und ausgebreiteten Armen vor sich. Sie trat ihm einen Schritt entgegen, und mit einem Aufschluchzen der Freude und des Schmerzes, das er nicht zurückdrängen konnte, drückte er sie an sein flüchtig klopfendes Herz und ihr Kopf sank auf seine Schulter.

„Helene, mein Lieb, mein Leben!“ flüsterte er, ihr blondes Haupt mit Küßen bedeckend. „Habe ich Dich endlich wieder.“

„Wir waren lange getrennt,“ murmelte sie leise, ihn mit einem Blicke unendlicher Liebe ansehend, „aber jetzt sind wir wieder vereint — wenn auch auf kurze Zeit.“

„Um uns nie mehr zu trennen, Helene! Nie!“

„Nie mehr, Eberhard,“ stimmte sie matten Lächeln bei, „bis zum Ende, das jetzt so nahe ist.“

Der junge Mann ließ sie sanft wieder auf die Kissen zurückgleiten, während er sie in seinen Armen behielt und sie vorwurfsvoll ansah.

„Willst Du denn immer grausam gegen mich sein, Helene?“ fragte er.

Ihre bleichen Lippen zuckten.

„Ich wollte gut gegen Dich sein, Eberhard,“ erwiderte sie sanft, indem sie ihm das Haar aus der Stirn strich und mit wehmütig liebevollem Blick ihm in das Auge sah.

„Ach, es war eine grausame Güte!“ entgegnete er. „Wenn Du nur ein wenig nachgedacht hättest, würdest Du uns nie dieses Herzeleid angethan haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Am 12. d. Mts. verschied sanft,
versehen mit den heil. Sterbesa-
cramenten, unsere gute Mutter,
Groß- u. Urgroßmutter, Schwester,
Enkelin und Tante die ver-
mittwete

Josepha Jakob

geb. Mann,
im ehrenvollen Alter von 83
Jahren.

Um stille Theilnahme bitten
Die Hinterbliebenen.
Beerdigung: Sonnabend, den 14.
Zumi Vormittag 10 Uhr.

Zur Beschlussfassung über die wieder
angeregte Bestellung von Feldblütern
werden die Besitzer von Ackerstücken in
der Feldmark Grottkau auf
Samstag, den 22. Juni cr.,
Nachmittag 3 Uhr

in den Stadtverordneten-Sitzungs-Saal des
Rathhauses hiermit eingeladen.
Von den Ausbleibenden muß ange-
nommen werden, daß sie sich dem Be-
schlusse der Erschienenen anschließen.

Grottkau, den 13. Juni 1890.

Der Magistrat.

Große, fette, feinschmeckende

Matjesheringe

das Stück 10 und 15 Pfennige,
neue reife

Malta-Kartoffeln

empfehle von frischen Transporten

M. Fritsch.

Hochfeine

Cervelatwurst,

schöne Matjesheringe

à 10 Pfennige,

Olmutzer Käse,

lange Spitz-Käse

à 5 Pfennige,

Romodour-Käse

à 15 und 25 Pfennige
empfehl

Em. Schöbe.

Englische hochfeinste

Matjesheringe,

Neue ital. Kartoffeln

empfehl

Carl Laqua.

Niederschlesische Versicherung
gegen den Verlust von Schweinen
an Rothlauf oder anderen
Krankheiten in Glogau.

Versicherung gegen Verenden,
Zeichnen u. Finken d. Schweine
zu billigen festen Prämien. Kein
Prämien-Nachschuß. Für Verbands-
und Pauschal-Versicherungen besondere
Vergünstigungen. Weiteres durch den
Agenten

Kaufmann Franz Wenzel
in Grottkau. Königsstraße Nr. 104.

3 Stuben mit Küche und
Bodenbelag sind

balb zu beziehen bei
Frau Zimmermeister Mende,

Rechnungs-Formulare werden an-
gefertigt in
Ernst Neugebauer's Buchdruckerei.

Nächste Woche Ziehung.

**XII. Grosse Luowraclawer
Pferde-Verloosung**
Ziehung am 20. Juni d. J.

Loose
nur
1
Mark
für 10 Mk.
11 Loose
für 10 Mk.

Zur Verloosung kommen
1-spännige u. 2-spännige
Equipagen im Werthe von
10 000 u. 5000 Mark
sowie eine grosse Anzahl edler
Reit- u. Wagenpferde
und 500 sonstige werth-
volle Gewinne.

Loose à 1 Mark

sind in den durch Plakate
kenntlichen Verkaufsstellen zu
haben und zu beziehen durch
F. A. Schrader, Hauptagentur
Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Porto und Gewinnliste 20 Pf. extra.

Oeldruckbilder

Stück 60 Pfg.

Madonna della Sedia,
Heilige Familie,
Herz Jesu,
Herz Maria,
Himmelskönigin,
Mater dolorosa,
Ecce homo,
Christus am Kreuz,
Maria Hilf,
Madonna immaculata,
Heilige Aloisius,
Heilige Antonius,
Heilige Schutzengel
vorrätig in

Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Nicht zu verwechseln mit ähn-
lichen mit mangelhafter nachgemachten
bedeutend minderwerthen Gegenständen!

Hochfeinst. tief schwarzen, höchsten Glanz erzeugenden
„Brillant-Perl-Lederlack“
(Vorstehende Marke ist gegen Nachahmung gesetzlich geschützt!)

Doppel-Zettglanz-Leder-Appretur in bekannter vor-
z. Qualität.

Renovationschwärze, bequemstes, billigstes Mittel durch
Ueberbürsten verschossene schwarze Stoffe, Schuhe, Filzhüte zc.
wie neu herzustellen, ohne daß der Gegenstand abschmutzt,
wasserdichtes Kaiserledersett, empfiehlt geneigter Beachtung

Paul Biehler's Dampf-Schönfärberei und Lackfabrik.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.

Meisterschafts-System

Das
zur
praktischen und naturgemässen Erlernung

der
französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen,
holländischen, dänischen, schwedischen und russischen
Geschäfts- und Umgangssprache.

Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen
zu lernen.

Zum Selbstunterricht

von

Dr. Richard S. Rosenthal.

Französisch — Englisch — Spanisch, complet in je 15 Lectionen à 1 Mk

Italienisch — Russisch, complet in je 20 Lectionen à 1 Mk.

Schlüssel hierzu à 1 Mk. 50 Pf.

Portugiesisch — Holländisch — Dänisch — Schwedisch, complet in
je 10 Lectionen à 1 Mk.

Probefriche aller 9 Sprachen à 50 Pf.

Leipzig.

Rosenthal'sche Verlagshandlung.

Gestohlen

wurden mir in der Nacht vom 10. zum
11. d. M. aus einem in meinem Geschäfts-
local befindlichen eisernen Schränkchen
19 Stück Schlüssel.

Für Wiederbeschaffung dieser fortge-
genommenen Schlüssel, die dem mit
meinen Localitäten sehr vertrauten Ein-
brecher bei beabsichtigten ferneren nächt-
lichen Besuchen gute Dienste leisten sollen,
gebe ich gute **Belohnung**, trotzdem
diese Schlüssel beiderseitig nichts mehr
nützen, da bereits neue angefertigt und
betreffende Schlösser verändert worden
sind.

Carl Laqua.

Reichensteiner

Düngkalk

unübertroffen in seinen Wirkungen nament-
lich in schwerem Boden empfiehlt zum
Bezug ab Dfen, oder zum Versandt
p. Bahn.

Oswald Weiss,

Reichenstein i. Schl.

Ein junger Mann

m. d. einf., dopp. u. amerik. Buchführ.
bet., sucht außer seinen Dienststunden
Nebenbeschäftigung. Gest. Off. unter
57 Exped. d. Bl.

Gegen Hautunreinigkeiten

Mitesser, Finnen, Flechten, Rösche des
Gesichts etc. ist die wirksamste Seife:
Bergmann's Birkenbalsamseife

allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden.
Verkauf à Stück 30 u. 50 Pf. bei Carl Gross.

In meinem Hause ist eine

Wohnung

(2 Stuben mit der Aussicht nach der
Königsstraße) zu vermieten.

A. Teiner.

Meyer's Volksbibliothek

pro Nummer 10 Pf.

435. Naupach, Der Müller u. sein Kind.
436. Raimund, Der Bauer als Millionär.
437. Raimund, Der Verschwenker.
438. Raimund, Der Verschwenker.
439. Droste-Hülshoff, Die Schlacht im
Loener Bruch.
440. Racine, Phädra.
441. Hippel, Ueber die Ehe.
442. Hippel, Ueber die Ehe.
443. Hippel, Ueber die Ehe.
444. Sophokles, Die Trachinierinnen.
445. Schwab, Dergelohnte Siegfried.
446. Die schöne Magelone. — Der
arme Heinrich.
447. Schwab, Griselidis. — Robert der
448. Teufel. — Die Schilfbürger.
449. Schwab, Giralda. — Genosova.
450. — Das Schloß in der Höhle Kaka.
451. Byron, Saranapal.
452. Byron, Saranapal.
453. Richte, Neben an die deutsche
454. Nation.
455. Schiller, Der Nefse als Onkel.
456. Schiller, Der Nefse als Onkel.
457. Wieland, Celia und Sinibald.
458. Wieland, Celia und Sinibald.

Vorrätig in

Ernst Neugebauer's

Buchhandlung.

Der in meinem Hause Wüster-
bergerstraße Nr. 1 gut gelegene

Laden

von Jrl. Kretschmer ist per 1. Juli cr.
anderweitig zu vermieten.

Carl Laqua.

Der in meinem Hause Wüster-
straße gut gelegene

Laden

ist per 1. Juli cr. zu vermieten.
Gustav Weidlich.

Meine Schreier, bestehend aus
nebst Zenne ist vom 1. Juli cr. im
ganzen oder getheilt zu verpachten,
sowie eine Stube in meinem
Hinterhause an ruhige Miether zu ver-
geben.

A. Bitter.

Klein-Neudorf.

Samstag, d. 15. Juni 1890:

Tanzkränzchen,

Abends: Wursteffen,
wozu ergebenst einladet

Werner, Gastwirth.

Tharnau.

Samstag, den 15. Juni 1890:

Tanz-Musik

wozu freundlichst einladet
F. Henschel.

Markt-Preise.

Grottkau, den 12. Juni 1890.

Weizen 100 Kilo	18 80	18 35	17 80
Roggen "	15 80	15 15	14 50
Gerste "	15 20	14 65	14 "
Hafer "	16 "	15 35	14 70
Erbsen "	16 "	—	13 "
Bohnen "	22 "	—	20 30
Linen "	20 "	—	18 "
Kartoffeln "	3 "	—	2 40
Rüb. stroh "	6 "	—	5 60
Krummstroh "	5 "	—	4 80
Heu "	7 40	—	7 "
Rindfleisch d. "	1 20	—	1 10
der Keule 1 Kilo "	1 20	—	1 10
Schweinefleisch "	1 40	—	1 20
Hammelfleisch "	1 10	—	1 "
Speck "	—	—	—
Butter "	2 "	—	1 60
Eier 60 Stück "	2 80	—	2 40